

So geht der Originalklang in Szene

„Teatro Barocco“. Bernd Roger Bienerts ambitioniertes Projekt einer nicht nur akustisch, sondern auch optisch adäquaten Realisierung von Werken der Mozart-Zeit geht ins 10. Jahr.

VON WILHELM SINKOVICZ

Mit einem Melodram hat alles begonnen: Im Stift Altenburg präsentierte der ideenreiche Impresario Bernd Roger Bienert „Ariadne auf Naxos“ von Georg Anton Benda. Das war 2012. Bienert bat also schon zum 10. Mal zur Premiere seines „Teatro Barocco“, diesmal in Perchtoldsdorf. Benda ist Bienert treu geblieben. Mit dem Melodram „Philon und Theone“ konnte er sogar eine Uraufführung anbieten: Das Werk war 1778 für Wien entstanden, dann aber nicht aufgeführt worden. Ähnlich war es 1765 einer Oper Christoph Willibald Glucks ergangen, deren Premiere wegen des Todes von Kaiser Franz Stephan nicht stattfinden durfte.

Das Stück, das wegen dieses barocken „Lockdowns“ nicht uraufgeführt werden konnte, hieß ausgerechnet „La Corona“. Aber dieser Treppenwitz war es nicht, der Bienert aufmerksam werden ließ. Die Partitur dieses Werks steckt voller effektvoller gesetzter Arien. Sie der Vergessenheit zu entreißen, passt perfekt in Bienerts Dramaturgie. Die Kombination mit Bendas Melodram garantiert Musikfreunden gleich zwei aufschlussreiche Erstbegegnungen.

Originalklang und Originaloptik

Die Produktion schließt nahtlos an die Projekte der vergangenen Jahre an: Des Intendanten Überzeugung, derzufolge es weitaus mehr bildnerische und beschreibende Dokumente der spätbarocken Theaterpraxis gibt als Beweise für eine „historisch richtige“ Umsetzung musikalischer Werke, inspirierte ihn zu getreulichen Rekonstruktionen von szenischen Praktiken der Mozartzeit. Spätestens mit seinen Inszenierungen von „Figaros Hochzeit“ und „Così fan tutte“ am „Originalschauplatz“ des kaiserlichen



Zehnminutenarien im Dämmerlicht: Glucks „La Corona“ in Perchtoldsdorf. [Barbara Pfaffly]

Schlosstheaters in Laxenburg ist man auch international auf das „Teatro Barocco“ aufmerksam geworden.

Die alten Stichen subtil nachgebildete Bewegungsregie in den historischen Dekorationen gehören längst zu Bienerts Markenzeichen. In Christoph Ulrich Meier hat er einen musikalischen Compagnon gefunden, der mit dem Ensemble des „Teatro Bar-

occo“, allen voran mit den ebenso koloraturgewandt wie farbenreich und ausdrucksvoll singenden Damen Ayelén Mose und Elena Sverdiolaité (inklusive einer mehr als zehnminütigen zentralen Primadonnenarie), die stilsichere Optik mit ebensolcher musikalischer Kompetenz harmonisiert. Exquisite Instrumentalsoli (Oboe!) halfen dabei ebenso wie die gut aufgefächerte Klangregie, die das klein besetzte Orchester zu einem Maximum an Differenzierung animierte.

Melodramatik und Sprachkultur

Und dass mit Bendas Melodramen bei den Aufführungen dieses Ensembles auch eine Gattung wiederbelebt wird, die zu den kaum beachteten Theaterformen gehört, verleiht dem Ganzen noch zusätzlichen Reiz. Apropos Melodram: Der Zufall will es, dass bei den Salzburger Festspielen dieser Tage wieder Patricia Kopatchinskaja für ihre mutige Umsetzung von Arnold Schönbergs „Pierrot Lunaire“ gefeiert wurde: Das sind späte, artifizell ausgeformte Ausläufer der Verschmelzung von Sprache und Musik. In Zeiten, in denen unsere Burgschauspieler das Sprechen längst verlernt zu haben scheinen und sich vorrangig entweder aufs Brüllen oder aufs Nuscheln verlegen, um dabei sämtliche Endsilben verschlucken, tut es gut, Günther Strahlegger zu lauschen, wenn er einen Text wirklich deklamiert.

Das ist – alles in allem – gewiss ein musiktheatralisch musealer Versuch, mit adäquaten Mitteln die alten Zeiten zu beschwören; aber Museen verwandeln sich – wir wissen es aus der bildenden Kunst – oft in höchst lebendige Institute.

Aufführungen im Neuen Burgsaal, Perchtoldsdorf am 18., 19., 20. und 22. August. Einmal gastiert die Produktion dann auch am 1. September im Schlosstheater von Schönbrunn in Wien. Info: www.teatrobarocco.at